Ruswil: Ein Schicksalsschlag und ein langer Weg zurück

Priska Egli geht ihn unverdrossen

Dies ist die Geschichte der Ruswilerin Priska Egli. Der Alltag wird ihr brüsk und brutal durch einen schweren Hirnschlag entrissen. Sprachlosigkeit, Lähmung überfallen sie. Sie kämpft sich ins Leben zurück. Mit Beharrlichkeit, enormem Willen und bewundernswertem Lebensmut. Das Lächeln und das Lachen hat sie wiedergefunden. Sie setzt den Farbpinsel gezielt an – auf der Leinwand und gerade auch im neuen, anderen Alltag.

Hannes Bucher

Priska Egli setzt neue Farbakzente im anderen, veränderten Alltag. Malen war und ist wieder eine Passion. Fotos Hannes Bucher

Da blättere ich gedankenverloren durch die Monatsbilder des Kalenders, der vor mir auf dem Tisch steht: In Blau ist das Januarblatt gehalten – einerseits kalt, der Jahreszeit entsprechend; aber da ist auch viel Helles drin. Von weit her scheint es auf den Betrachter zuzukommen, Lichtquellen vielleicht, die das Blau, die Nacht durchbrechen? Ich blättere weiter: Die Kalenderblätter der Frühlingsmonate folgen; warme, einnehmende Farbkompositionen ein ums andere Mal, sie lassen verweilen, sinnieren. Viel Gelb, Rot, Orange ist aufgetragen. Das Malwerkzeug ist mal kraftvoll, zügig angesetzt, dann wieder von feinerer Hand geführt. Da erinnert ein Sujet an eine Blumenwiese; noch voller, üppiger kommen weitere Blätter daher. Aufgehen, Aufblühen, Sich-Entfalten – diese Botschaft kommt beim Betrachter an.

Abrupt hebt sich der Juli ab, weg ist die Wärme, da ist viel kaltes Blau, fast scheint es einen zu frösteln. Kälte im Juli? Nun, in der Natur nicht ganz ungewöhnlich, ist es doch erfrischend im heissen Sommer, ins kühle Nass eines Sees oder ins Meer einzutauchen. Hat vielleicht der Eindruck des Eintauchens ins Kühle symbolisch mit dem Leben der Person zu tun, die diese eindrücklichen Bilder, diese Farbimpressionen aufs Papier gebracht hat? In ihr Gesicht geblickt: Da ist nichts von Kühle – vielmehr ein offenes Strahlen. Mit viel Leuchten in den Augen sitzt mir die 46-jährige Priska Egli im Raum von Rita Jung, ihrer Mal- und Kunsttherapeutin, gegenüber. Sie hat ein einnehmendes, überaus gewinnendes Lächeln auf ihrem Gesicht. Priska Egli hat diese Bilder geschaffen für den nächstjährigen Kalender der Non-Profit-Organisation Aphasie Suisse, der schweizweit tätigen Fachgesellschaft und Betroffenenorganisation von Aphasie.

Aphasie – was ist das ganz genau? Nun, Priska Egli kann mir diesen Begriff nicht einfach so erklären, zumindest nicht mit gesprochenen Sätzen. Sie nimmt ihr Smartphone, tippt einige Wörter und Emojis ein, reicht mir das Gerät. Sie zückt auch die Karte von Aphasie Suisse, die sie vorweist, wenn sie im Alltag Menschen verständlich machen will, dass sie einen Hirnschlag erlitten hat und sich folglich sprachlich und schriftlich nicht genügend äussern kann. Rita Jung hört und schaut geduldig zu und hilft dann mit. Sie kleidet Priskas Worte, Gesten und Mimik in Sätze, ergänzt, weitet aus. «Aphasie» stammt aus dem Griechischen, bedeutet «ohne Sprache», wird mit «Sprachverlust» übersetzt. Priska Egli ist davon betroffen worden. Schlagartig, ungeahnt, unangekündigt ist dieser Sprachverlust vor bald sechs Jahren in das volle, reiche Leben der damals 40-jährigen jungen Frau eingebrochen und hat auf einmal alles anders gemacht, als es noch einen Tag vorher gewesen war.

Sprachlos aufgewacht

Rückblende auf den Vorabend des 13. Januar 2014. Priska Egli und Rita Jung schildern den Ablauf der Ereignisse an diesem verhängnisvollen Datum; im Gespräch wird zwischendurch Maria Egli, Priskas Mutter, für einige Klärungen angerufen. Sie weiss wie sonst niemand Aussenstehender, welchen Einschnitt dieser folgenschwere 13. Januar für Priskas Leben bedeutete, welche dramatische Wendung die Folge war. Die Familie Egli hat eben an diesem genannten Sonntag ein fröhliches Familienfest, den 70. Geburtstag von Vater Sepp Egli, gefeiert. Da melden sich auf einmal diese starken Kopfschmerzen bei Priska, die schliesslich zum Untersuch noch am selben Abend im Spital Sursee führen. Eine Ader sei verstopft, teilen ihr die Ärzte mit. Weitere Abklärungen sind nötig. Am nächsten Tag dann der folgenschwere Hirnschlag, die Überführung per Helikopter ins Inselspital Bern. Die Diagnose: Aphasie. Die linke Hirnhälfte, in der sich das Sprachzentrum befindet, hat zu wenig Blut und somit zu wenig Sauerstoff erhalten. Eine schwere Sprachstörung – eben Aphasie – ist die Folge. Die Sprache ist weg, Lesen, Schreiben ebenso; die rechtsseitige Lähmung des Körpers verunmöglicht für lange Zeit das Gehen. Das Leben der jungen Frau, die mitten im blühenden Leben stand, wird durch eben diesen Schlaganfall völlig umgekrempelt. Die Möglichkeit, in den gewohnten Alltag zurückzukehren, wieder den Platz hinter dem Postschalter einzunehmen, rückt für die gelernte Postangestellte in weiteste Ferne. Sport treiben, die geliebte Bergwelt erkunden, im Wald spazieren, joggen gehen – Selbstverständlichkeiten noch vor kurzem – werden auf Ebene «Traum» entrückt. Priska kann sich nicht einmal lautstark beklagen, zumindest nicht mit gesprochenen Worten. Sie kann auch nicht schreiben. Auch nicht eine Tastatur bedienen. Nebst der Sprache ist sie rechtseitig auch der Motorik, im Speziellen der Feinmotorik, beraubt. Sie ist auf den Rollstuhl angewiesen.

«Ich bin stark»

Hat ihr das Schicksal alles genommen? Nein, ein kostbares Gut ist ihr verblieben - ihr ungemeiner, offensichtlich nie erlahmender Wille, ihre Widerstandskraft. Die Widrigkeiten mögen noch so schwer sein, ihr noch so viele grosse Steine in den Lebensweg legen – sie glaubt daran, diese zu überwinden. Erst sind es minimste Schritte, die sie macht, jeder einzelne in sich aber ungemein wertvoll. Kleinste Fortschritte auf einem endlos lang scheinenden Weg zurück sind wie Perlensteine an ihrer Lebensschnur. Auf die Goldwaage müssen sie anfänglich gelegt werden, um sie zu gewichten; «pures Gold» sind sie in der Tat für Priska und ihre Familie wert. «Goldig» für Priska im Besonderen auch ihre Familie, ihre Angehörigen, die ihr jede mögliche und denkbare Form von Unterstützung geben. Auch wenn gar nichts das Geschehene ungeschehen machen kann, Priskas ungemeiner Fleiss und ihre Ausdauer kommen ihr zugut. Bald geht sie täglich in die Sprachtherapie. Nicht einmal «Ja» oder «Nein» kann sie anfänglich sagen. Das innerliche «Ja» jedoch, dran zu bleiben, zu kämpfen, das hat sie offensichtlich ganz schnell wieder gefunden - und auch das «Nein» zu etwaigen Gedanken, die vielleicht mit Aufgeben, Resignieren zu tun gehabt hätten. «Nein» war Priskas erstes Wort, das sie wieder sprechen konnte. Die ersten Monate waren hart, gibt sie heute, bald sechs Jahre nach dem verhängnisvollen Schicksalstag, zu verstehen. Gerade auch dieses «Verstehen», das sich Verständigen-können - ist immer noch stark beeinträchtigt: Gehörtes musste sie sich mit Hilfe von Schlüsselwörtern erschliessen, Gestik und Mimik des Gegenübers zu lesen lernen, Gelesenem mit Hilfe von Bildern Sinn geben. Nach dem ersten Monat konnte sie das ausdrücken, immer stärker in sich wahrnahm – die Worte nämlich: «Ich bin stark.»

Diese Stärke hilft ihr weiterhin, sich schrittweise einen eigenständigeren Alltag zurückzuerobern. Interessant ist, dass durch das Singen die Worte einfacher von den Lippen gehen. So singt Priska im Aphasie-Chor Zentralschweiz mit; Logopädie und auch Musiktherapie gehören ebenso in ihr Wochenprogramm. Den Rollstuhl hat sie nach einem Jahr verlassen können. Das Gehen ist weniger mühsam geworden. Sie lebt seit vier Jahren wieder in einer Wohnung und besorgt den Haushalt nun selbstständig. «Alles geht halt langsamer vonstatten», gibt sie lächelnd zu verstehen. Man spürt, sie möchte viel mehr über ihren wieder gewonnenen selbstständigeren Alltag erzählen, so reich ist er wieder geworden. Priska vermittelt, wie wichtig und beglückend es ist, in den geliebten Wald gehen zu können. Was es für sie bedeutet, das erste Mal mit Unterstützung der Eltern wieder auf dem Napf gestanden zu sein. Nun ist sie oft gar wieder alleine auf Wanderschaft in ihrer geliebten Bergwelt. Die Reisen in die nahe und weite Welt, die sie zusammen mit Freundinnen und Freunden unternehmen kann, sind besonders kostbar. Die Welt rückt wieder näher.

Zurück zu den Farben

Zurück zum farbigen Jahreskalender. Der kreative Umgang mit Farben war schon immer eine Passion von Priska. Sie hat ausdrucksstarke Bilder gemalt. Jetzt kann sie dies wieder ausleben. Das Malen an der Hellbühlerstrasse bei Rita Jung ist ihr wichtig geworden. Detailgenaues Malen bleibt ihr aber verwehrt, sie muss das Malwerkzeug grosszügig, grossflächig ansetzen. Seit sie in der Physiotherapie gezielt an der Kräftigung arbeitet, sind ihre körperlichen Möglichkeiten erneut gewachsen. Farbenwahl, Farbkomposition und die Bewegungen sind ihre technischen Ausdrucksmittel, sind ihre «gemalte Sprache». Priska lässt ihre Bilder sprechen – als ausdrucksvolle Seelensprache. Malen als Hingabe, Momente, die fliessen lassen, Weite und Tiefe schenken. Entsprechend eindrücklich sind ihre Bilder. Eine Auswahl kommt nun einer weiteren Öffentlichkeit zugut. Die Aphasie-Vereinigung hat damit den Jahreskalender 2020 gestaltet. Im vergangenen Sommer war die Vernissage in Luzern. Die Familie, viele Freunde, Verwandte und Bekannte waren mit dabei. Für alle ein eindrückliches Erlebnis.

Rita Jung ist es wichtig zu ergänzen, dass Bilder, die in der Kunsttherapie entstanden sind, grundsätzlich nicht für die Öffentlichkeit geschaffen werden. Es sind Bilder, die in einem Prozess entstanden sind. Jene Bilder, die für den Kalender gewählt wurden, sind auf Grund von Erlebnissen entstanden. Sie sind «in Ordnung», sagt Priska. So können sie auch geteilt werden, ihre Botschaft einem grösseren Kreis weiter vermitteln – andere darüber sinnieren und verweilen lassen.

Ein grosser offener Weihnachtswunsch

Da sind wir beim Blättern im Kalender beim Dezemberbild angekommen: Weihnachten, Lichterzeit, Glanz, Glück. Wir wissen: In der lauten Welt oft auch verbunden mit viel Glimmer. Nun, von Letzterem ist nichts auf das Dezemberbild gelangt. Licht, Helligkeit, Freude hingegen schon. Sind hinter den Farben auf Priskas Weihnachtsbild vielleicht auch Wünsche versteckt? Solche, welche sie nicht – noch nicht – in Worte fassen kann? So frage ich sie direkt: Welches ist dein sehnlichster Weihnachtswunsch? Sie überlegt nicht lange: «Eine Stunde sprechen können, ausdrücken können, was ich sagen möchte.» Dabei werden ihre Augen feucht. Man spürt die tiefe Sehnsucht, die damit verbunden ist. Eine Selbstverständlichkeit für so viele, - ein Herzenswunsch für Priska. Man wünscht es ihr von ganzem Herzen, dass irgendwann für sie dieses Weihnachtsgeschenk bereitliegt, ihr Herzenswunsch Wirklichkeit wird. Sie weiss selber gut genug, es wird nicht diese Weihnachten sein. - Ihre Augen sind bereits wieder trocken, strahlen wieder. Die Begegnung mit Priska, ihr herzliches Adieu-Sagen, ihr Weihnachtsgeschenk für das Gegenüber. Man nimmt es gern an. Es beglückt. Danke, Priska.

Der Tischkalender kann für 17 Franken zuzüglich Versandkosten unter Telefon 041 240 05 83 oder unter info@aphasie.org bestellt werden.

Priska Egli (links) mit Rita Jung, Mal- und Kunsttherapeutin.

Aphasie Suisse

Aphasie Suisse ist eine Non-Profit-Organisation im Gesundheits- und Sozialbereich. Die schweizweit tätige Fachgesellschaft und Betroffenenorganisation wurde 1983 als Verein gegründet. Der Verein finanziert sich zu 90 Prozent aus Spendengeldern und ist ZEWO zertifiziert.

Das Wort «Aphasie»
stammt aus dem Griechischen. Es bedeutet «ohne Sprache» und wird mit «Sprachverlust» übersetzt. Eine Aphasie ist eine Sprachstörung, die meist infolge eines Schlaganfalls oder einer Hirnblutung auftreten kann. In der Schweiz erleiden jährlich rund 5 000 Menschen eine Aphasie. HB